

en [ständischen] Monarchie“ (S. 374, auch S. 502). – In Polen stieß Kasimir IV. (1447–1492) bei der Absicht, „personalistische autoritäre Regierungsformen“ durchzusetzen, nicht nur auf den Widerstand der im Kronrat repräsentierten Herren, sondern auch auf die Interessen der sich ständisch organisierenden Adelschicht der Szlachta. Unter seinen Söhnen bildete sich allmählich jenes politische System heraus, das in die sog. Adelsdemokratie einmündete (S. 403f., S. 502f.). – In Schweden trat in der Gestalt des Karl Knutsson Bonde (1448–1470, mit Unterbrechung) ein betont nationales „Adelskönigtum“ entgegen, „eigentlich schon ständerepublikanischen Zuschnitts“ (S. 409, 414, auch S. 503). – In Böhmen fiel die Exekutivkraft nach Ausschaltung der Königsmacht in der hussitischen Revolution in die Hände der neu konstituierten und „restrukturierten“ Stände; aus dem Adel erwuchs dann – wie in Ungarn nach der Mitte des 15. Jhs., worauf Hlaváček hier nicht mehr eingeht – in Georg von Poděbrad eine Führergestalt, die nach sechsjähriger Landesverweserschaft schließlich die Königswürde erlangte (1458–1471) (S. 493ff., 502).

Dem angestrebten Vergleich des spätmittelalterlichen Königtums und seiner Erscheinungsformen in Europa wurde vor allem Armin Wolf mit seinem umfangreichen, mit zahlreichen Tafeln ausgestatteten Beitrag zur Praxis der dynastischen „Prinzipien der Thronfolge in Europa um 1400“ gerecht (S. 233–278). Zwischen Erb- und Wahlreichen gab es danach offenbar, von zwei Fällen abgesehen (Böhmen 1421, Schweden 1448), keine prinzipiellen Gegensätze in der Thronfolgepraxis. Elmar Wadle weist in seiner Zusammenfassung zum zweiten Tagungsabschnitt auf die eigentümliche Verschränkung von „Krise“ und „Reform“ hin (S. 499). Dabei überwog die aktive Rolle des Königtums als Initiator reformerischer Aktivitäten durchaus seine passive Rolle als Gegenstand reformerischer Bestrebungen.

Bamberg

Franz Machilek

Ernst Eichler, Gerald Wiemers: Zwei Beiträge zur Geschichte der Slawistik. (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 128, H. 2.) Akademie-Verlag, Berlin 1988. 54 + 2 S.

Die Sächsische Akademie hat seit Jahren bereits immer wieder die Geschichte der Slawistik – vor allem in Deutschland – in ihren Sitzungen und Sitzungsberichten berücksichtigt, so 1962 mit Rudolf Fischers Schrift „August Schleicher zur Erinnerung“¹, wobei an Max Vasmer's Ansprache auf dem IV. Internationalen Slawistenkongress in Moskau im Jahre 1958 angeknüpft wurde, der dort auf die lange Tradition der Slawischen Philologie in Deutschland hinwies und die Auffassung vertrat, daß August Leskien auch der jetzigen Generation bekannt sei, während man August Schleicher (1821–1868), seinen Lehrer in Jena, fast vergessen hätte². In Fortführung dieser ersten wissenschaftsgeschichtlichen Darstellung legte Ernst Eichler 1984 einen Sitzungsbericht der Sächsischen Akademie der Wissenschaften vor, der sich mit dem Leipziger Slawisten Reinhold Trautmann (1883–1951) in seinem Verhältnis zur deutschen Slawistik befaßte³. Die nunmehr, 1988 erschienene Schrift „Zwei Beiträge zur Geschichte der Slawistik“ gliedert sich in zwei Teile, denen sich noch ein dreiteiliger Anhang mit Dokumenten zu Matija Murko anschließt: Ernst Eichler: Der Beitrag der Sprachwissenschaft zur slavischen Altertumskunde (S. 5–20); Gerald Wiemers:

1) Erschienen als Sitzungsbericht der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 107, H. 5, Berlin 1962.

2) M. Vasmer, in: IV. Meždunarodnyj s-ezd slavistov. Otčet [IV. Internationaler Slawistenkongreß. Tagungsband], Moskva 1960, S. 44.

3) Erschienen als Sitzungsbericht der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse, Bd. 125, H. 1, Berlin 1984.

Matija Murko im Spannungsfeld der Leipziger Universität 1917–1920 (S. 21–50). Die drei Anhangskapitel bringen die folgenden Dokumentationen: 1. Die Jablonowskische Gesellschaft zu Leipzig in der Erinnerung von Matija Murko, in: Matija Murko: Spomeni, Ljubljana 1951, S. 167–168; 2. Vortrag von Matija Murko vor der philologisch-historischen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften am 1. Mai 1920, in dem er über die Bedeutung von Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslawen sprach. 3. Der Wechsel von Leipzig nach Prag in der Erinnerung von Matija Murko, in: Matija Murko: Spomeni, Ljubljana 1951, S. 172.

Im ersten Teil des Sitzungsberichtes behandelt Ernst Eichler den Beitrag der Sprachwissenschaft zur slawischen Altertumskunde, wobei er von Josef Dobrovský (1753–1829) bis hin zu Max Vasmer (1886–1962) alles zusammengetragen hat, was für den Bereich der materiellen und geistigen Kultur der Slawen im Bereich der Vorgesichte behandelt wurde. Altertumskunde oder Altertumswissenschaft, einst von F. A. Wolf als Terminus für die Untersuchung des griechisch-römischen Altertums mit seinen verschiedenen Formen geistiger und materieller Kultur eingeführt, erfaßt den sprachlichen und literarischen, mythologischen und rechtlichen Bereich einer Kultur, ebenso aber auch Philosophie und Religion, Archäologie, Numismatik und Epigraphik. Neben Dobrovský werden als weitere Vertreter einer slawischen Altertumskunde Karl Gottlob von Anton (1751–1818) und Pavel Jozef Šafařík (1795–1861) angeführt, in den Mittelpunkt seiner wissenschaftsgeschichtlichen Darstellung stellt E. jedoch mit Recht Max Vasmer, der 1920 als Nachfolger Murkos an die Universität Leipzig berufen und 1924 zum Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften gewählt wurde. Max Vasmer, vor allem als Verfasser des dreibändigen „Russischen Etymologischen Wörterbuches“ bekannt geworden, hat in grundlegenden Untersuchungen eine feste Grundlage für die Entwicklung einer slawischen Altertumskunde in Deutschland geschaffen, zusammengefaßt in den zweibändigen „Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde“, herausgegeben 1971 von H. Bräuer⁴. Nach Auffassung E.s wurde Vasmer mit seinen stratigraphisch-ethnischen Untersuchungen zum ältesten Sprachgut, vor allem der Eigennamen, in Mittel- und Osteuropa zugleich ein Vorläufer der sogenannten „Alteuropa-Theorie“, wie sie der Indogermanist Hans Krahe und seine Nachfolger vertreten hatten, wobei die Einheitlichkeit der Gewässernamen von Spanien bis zum Ural, von Skandinavien bis zum Mittelmeer hervorgehoben wurde. Resultat der Betrachtung E.s ist die Betonung einer Dreiheit der altertumkundlichen Forschungen, nämlich Volk – Kultur – Sprache, wobei letzterem eine ganz besonders wichtige Rolle zukommt.

Im zweiten Teil der Schrift befaßt sich Gerald Wiemers mit dem Leipziger Slawisten Matija Murko im Spannungsfeld der Leipziger Universität für den nur kurzen Zeitraum von 1917 bis 1920. Matija Murko (1861–1952), zuerst an der Universität Graz tätig, wurde als Nachfolger August Leskiens 1917 nach Leipzig berufen und ging 1920 an die Universität Prag. Murko war während seiner Leipziger Zeit über die Slawische Philologie hinaus vor allem durch seine Antrittsvorlesung am 19. Mai 1917 „Aufgaben der Slavischen Philologie in Deutschland“ bekannt geworden, nachdem diese unter dem Titel „Die slavische Philologie in Deutschland“ veröffentlicht worden war⁵.

4) Erschienen in den Veröffentlichungen der Abteilung für slavische Sprachen und Literaturen des Osteuropa-Instituts (Slavisches Seminar) an der Freien Universität Berlin, Bd. 38–39.

5) Erschienen in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 12, 1917. Vgl. hierzu K. Krumbachers 1908 veröffentlichte Abhandlung: „Der Kulturwert des Slawischen und die Slawische Philologie in Deutschland“ (Wiederabdruck in: H. W. Schaller: Geschichte der Slavistik in Bayern, München 1981, S. 96–121), die ebenfalls um eine Popularisierung der Slawischen Philologie in Deutschland bemüht war.

Beachtung fand in dieser Schrift vor allem die Forderung Murkos, daß neben den slawischen Sprachen das gesamte geistige Leben der slawischen Völker in einem möglichst weiten Umfang Gegenstand von Forschung und Lehre sein sollte. W. ist es gelungen, die Tätigkeit Murkos an der Universität Leipzig für den nur kurzen Zeitraum von etwa drei Jahren auf das genaueste zu dokumentieren und damit einen wesentlichen Teil der Biographie Murkos darzustellen.

Sowohl E. als auch W. haben mit ihren Darstellungen Wesentliches für die Geschichte der Slawistik über Deutschland hinaus, aber auch für die Bedeutung dieser Disziplin an der Universität Leipzig geleistet, wobei Leipzig bereits durch Leskien zu einem internationalen Zentrum der slawistischen Forschung und Lehre geworden war, was mit Murko, Vasmer und Trautmann seine angemessene Fortsetzung fand.

Marburg a. d. Lahn

Helmut W. Schaller

Zur Geschichte der Slawistik in Berlin. Dem Wirken Hans Holm Bielfeldts gewidmet. Hrsg. von Heinz Stiller. (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, Gesellschaftswissenschaften, Nr. 10/G, 1987.) Akademie-Verlag. Berlin (-Ost) 1988. 39 S.

Mit dem 1988 erschienenen Heft der Akademie der Wissenschaften der DDR wurden sechs Ansprachen und Vorträge veröffentlicht, die am 19. Februar 1987 auf dem von der Klasse „Literatur-, Sprach-, Geschichts- und Kunstwissenschaften“ der Akademie zusammen mit der Sektion Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin zu Ehren des ordentlichen Akademiemitgliedes und langjährigen Professors der Berliner Universität, Hans Holm Bielfeldt, aus Anlaß seines 80. Geburtstages am 6. März 1987 abgehalten wurden.

Die Beiträge gliedern sich in zwei Bereiche, nämlich solche, die sich direkt mit dem wissenschaftlichen Werk H. H. Bielfeldts in Lehre und Forschung sowie seiner wirkungsvollen organisatorischen Tätigkeit an der Spitze der Slawistik der DDR beschäftigen. H. H. Bielfeldt ist am 30. September 1987 verstorben, er hat also die Veröffentlichung des vorliegenden Heftes zu seinen Ehren nicht mehr erlebt, so daß die Beiträge von Joachim Hermann, Liane Zeil und Witold Hensel auch die Aufgabe von wissenschaftlich fundierten Nachrufen bekommen haben¹. Joachim Hermann, ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der DDR, bringt einen zusammenfassenden Abriss des wissenschaftlichen und organisatorischen Wirkens H. H. Bielfeldts, der 1907 in Lübeck geboren wurde und nicht nur einen wesentlichen Teil der Geschichte der deutschen Slawistik miterlebt, sondern auch mitgestaltet hat. H. H. Bielfeldt studierte in Marburg bei Hermann Jacobsohn, in München bei Erich Berneker und in Berlin, wo er bei Max Vasmer promovierte und sich 1942 auch habilitierte. Schwerpunkt seiner Tätigkeit war damals die sorbische Lexik und die altschechische Literatur, während er sich nach dem Ende des Krieges der Aufgabe gegenübergestellt sah, Lehrmittel für den in der DDR überall aufzubauenden Russischunterricht zu schaffen, andererseits für einen zügigen Ausbau der Slawistik in der DDR, die bis zum Kriegsende in Deutschland mehr oder weniger nur eine „Kathedrowissenschaft“ war, zu sorgen. Auch auf internationaler Ebene im Internationalen Slawistenkomitee sowie in mehreren seiner wissenschaftlichen Kommissionen hat er diese Linie erfolgreich verwirklicht.

Die Rolle Hans Holm Bielfeldts in Tradition und Wandel der Slawistik an der Berliner Akademie der Wissenschaften war das Thema des Beitrages von Liane Zeil, die

1) Vgl. hierzu den Nachruf des Vfs. dieser Besprechung: Hans Holm Bielfeldt zum Gedächtnis, in: ZfO 38 (1989), S. 95–97.